

Ueber das alte Rubinglas

Autor(en): **Brunner, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Annalen der Allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die
Gesamten Naturwissenschaften**

Band (Jahr): **1 (1824)**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-358243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Haut verschliessen. In diesem Zustande bleiben sie Tag und Nacht, so lange die trockne Hitze anhält, aber so wie ein Regenschauer fällt, brechen sie ihren Deckel und kriechen umher; und diess geschieht so lange, als der Boden gewässert ist.

(Wird fortgesetzt.)

V.

Ueber das alte Rubinglas,
von C. Brunner, Prof.

Die Meinung, daß die Kunst der Glasmalerei verloren gegangen sei, ist ziemlich allgemein. Dieselbe ist aber wohl unrichtig. Diese Kunst wird seltener ausgeübt, weil ihre Produkte nicht mehr so gesucht sind als vormals und nicht mehr so theuer bezahlt werden. Ganz gewiß würde man aber heut zu Tage bei der, in allen Stücken so großen Vervollkommnung der auf Chemie sich gründenden Künste, mit wenig Mühe alles was die Maler des 15ten und 16ten Jahrhunderts leisteten, eben so gut und noch weit besser zu Stande bringen, wenn die Arbeit hinlänglich belohnend wäre.

Diejenige Farbe, welche immer am schwierigsten war, rein und schön hervorzubringen, ist die rubinrothe, welche auf den meisten gemalten Fensterscheiben jener Zeit in so ausgezeichnete Schönheit angetroffen wird. *Kunkel* soll im Besitze des Geheimnisses gewesen seyn, dieselbe

in ganz vorzüglicher Vollkommenheit darzustellen, verschwieg aber in seinem Werke über die Glasmalerei sein Verfahren.

Es ist allgemein angenommen, Gold sei das Haupt-Ingrediens zu dieser Farbe. Ich will nicht entscheiden, in wie fern diese Meinung bisweilen richtig sei, allein einige Versuche, welche ich vor kurzem über einige Bruchstücke solcher rubinrother Scheiben aus der besten Zeit angestellt habe, machten mich darüber sehr zu zweifeln. — Man weiß ferner, daß man durch Eisenoxyd und durch Kupferoxydul dem Glase eine rothe Farbe mittheilen kann, welche indessen jener Färbung des alten Glases an Schönheit weit nachsteht. Cooper *) giebt an, daß das alte Rubinglas Kupfer- Eisen- und Silberoxyd, nebst etwas Kalk enthalte. Das Eisen, meint er, sei bloß ein zufälliger Bestandtheil. Mangan konnte er nicht darin entdecken.

Ich theile einige Versuche mit, welche ich vor kurzem hierüber angestellt habe.

Das untersuchte Glas war, wie dieses bei den meisten alten rothen Scheiben zu seyn pflegt, nur auf der einen Seite mit einer sehr dünnen rothen Lage bekleidet (sogenanntes *Ueberfangglas*). Beim Erhitzen vor dem Löthrohre verschwand diese Farbe und konnte nachher weder in der oxydierenden noch in der reduzierenden Flamme wieder hervorgebracht werden.

Ein Stück einer solchen Scheibe wurde zu feinem Pulver zerrieben und im Silbertiegel mit ätzendem Kali eingedickt und geschmolzen. Die geschmolzene Masse hatte eine gesättigte, grün-

*) Annals of Philosophy, Febr. 1824.

lich-blaue Farbe. Sie wurde mit Wasser aufgeweicht und hierauf mit Salzsäure übersättigt. Dabei verlor sich die blaue Farbe sehr schnell und gieng durch verschiedene Nüancen von Rosenroth endlich in Gelb über. Als ich sie zur Trockne abdampfte und in salzsäurehaltigem Wasser wieder aufnahm, blieb vollkommen weisse Kieselerde zurück, welche dem Lichte ausgesetzt sich durchaus nicht färbte, also kein Silber enthielt.

Die erhaltene salzsaure Auflösung reagierte folgendermaßen:

- 1) *Aetzendes Kali*, weisser Niederschlag unauflöslich im Ueberschuss. In Zeit von 24 Stunden wurde er von oben an bräunlich gefärbt.
- 2) *Aetzendes Ammoniak*, ebenso.
- 3) *Kohlensaures Kali*, ebenso.
- 4) *Salzsaures Zinnoxidul*, keine Veränderung.
- 5) *Schwefelsaures Eisenoxydul*, geringer weisser Niederschlag.
- 6) *Galläpfeltinktur* gab in der mit Ammoniak neutralisierten Auflösung eine violette Trübung.
- 7) *Blausaures Eisenoxydulkali*, einen hellblauen Niederschlag.
- 8) *Hydrothionsäure*, eine schmutzige weissliche Trübung.
- 9) *Hydrothionsaures Ammoniak* ebenso, nur stärker.
- 10) *Sauerkleesaures Ammoniak*, weisser pulveriger Niederschlag.
- 11) *Salzsaures Goldoxyd*, keine Veränderung.

Als ich aus der Auflösung das Eisen vorsichtig durch kohlensaures Natron gefällt hatte, erhielt ich durch fernere Anwendung dieses Fällungsmit-

tels einen weissen Niederschlag, welcher beim Trocknen braun wurde und sich ganz wie Manganoxyd verhielt.

Aus diesen Reaktionen so wie aus dem Verhalten beim Schmelzen, geht die Gegenwart von vorherrschendem Manganoxyd hervor, zugleich ist etwas Eisen (nach 6. 7.) nebst etwas Kalk (5. 10) zugegen. Diese beiden letztern Bestandtheile scheinen ihrer geringen Menge wegen bloß zufällig.

Es ist allgemein bekannt, daß das Manganoxyd dem Glas gewöhnlich eine violette aber keineswegs eine rothe Farbe ertheilt. Ich suchte daher nun zu erfahren, durch welche Behandlung wohl letztere vermittelt dieses Metalloxydes erhalten werden könnte und behandelte zu diesem Ende verschiedene Manganoxyde vor dem Löthrohr mit Borax. Ich fand, daß sowohl reines, d. i. aus reinem schwefelsaurem Mangan mittelst Natron gefälltes Oxyd als auch der Braunstein in einem gewissen Verhältnisse dem Boraxglase zugesetzt, dasselbe dunkel-rubinroth färbt. Diese Farbe ist aber so dunkel, daß sie nur bei kleinen Proben (etwa von der Größe eines Senfkorns) wahrgenommen werden kann. Will man sie durch Zusatz von mehr Borax heller machen, so erhält man die gewöhnliche violette Färbung. Ebendieselbe erscheint, wenn man das dunkel gefärbte Boraxglas in der reduzierenden Flamme behandelt. Durch eine kleine Menge von Pulver der untersuchten Fensterscheibe, wurde das Boraxglas schmutzig violett gefärbt. Jene dunkelrothe Färbung konnte ich nicht hervorbringen, weil bei einem größern Zusatz des Glaspulvers die Probe zu strengflüssig wurde.

Aus allem diesem wird es mir sehr wahrscheinlich, daß die färbende Substanz des untersuchten rubinrothen Fensterglases bloß von Manganoxyd herrühre, und daß es bei der Darstellung nur darauf ankomme, dieses Metalloxyd in einem schicklichen Verhältnisse mit einem Flussmittel gemischt auf das Glas aufzutragen und nun in einem lebhaften oxydierenden Feuer, welches durch eine besondere Construktion des Ofens, z. B. Anbringen von Luftzügen, welche über die erhitzte Glasfläche wegstreichen, leicht zu erhalten seyn wird, zu behandeln.

VI.

Mémoire sur l'Indigestion,

(lu à la Société Cantonale des Sciences Naturelles de Lausanne, dans sa séance trimestrale du 4. Fév. 1824)

par Mr. Zink, Chirurgien,

membre de la Société Helvétique des Sciences Naturelles.

L'Indigestion est un travail particulier qui s'opère dans l'estomac; c'est au moins toujours là qu'il commence. Il se termine quelques fois dans le tube intestinal. C'est une dépravation de la digestion, (prava coctio). Peut-on l'appeler une maladie ou doit-on ne la regarder que comme une indisposition? Les auteurs ne paraissent pas en avoir fait une maladie, ils s'en sont peu occupés.